

Erstes Städtisches Konzert

veranstaltet vom Städt. Kulturamt und der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Ortsverwaltung Heidenau

Freitag, den 19. Januar 1940 — 20 Uhr — im Gasthof „Stadt Heidenau“

Konzert des Dresdner Kreuzchors

Leitung: Professor Rudolf Mauersberger

Richard Wagner (1813—1883) war Kreuzschüler; seine bekanntesten Chöre, z. B. den Lateran-Chor im „Rienzi“, wolle er vom „Singechor der Kreuzschule“ in der Dresdner Oper gesungen haben.

a) „Erwacht“, aus „Rienzi“ (Doppelchor im Lateran)

Erwacht! Ihr Schläfer nah und fern und höret die frohe Botschaft an,
daß Romas schmacherloschener Stern vom Himmel neues Licht gewann,
seht, wie er strahlt und sonnengleich in ferne Nachtwelt siegend bricht!
Zur Nacht sinkt Schmach so totenbleich, zum Wonnetag zeigt Freiheitslicht.

b) „Der Glaube lebt“ aus „Parsival“

Der Glaube lebt,
die Laube schwebt,
des Heilands holder Bote,
der für euch fließt,
des Weins genießt
und nehmt vom Lebensbrote,
felig im Glauben und Liebe.

Neuere Lieder

William Edvardt (1884—1939): „An den neuen Morgen“, für gemischten Chor, op. 82

Bald ist der Nacht ein End gemacht;
schon fühl ich Morgenlüfte wehn.
Der Herr, der spricht: „Es werde Licht!“
Da muß, was dunkel ist, vergehn.

Vom Himmelszelt durch alle Welt
die Engel freudejauchzend fliegen;
der Sonne Strahl durchflammt das All,
Herr, laß uns kämpfen, laß uns siegen! Robert Reinick

Paul Gerhardt (geb. 1867): „Lob Gottes“, für gemischten Chor und Sopransolo (Helmut Müller)

Vöglein im kalten Winter,
wo ist dein Nest?
Unter dem Himmel!
Es gibt noch manch Ecklein,
manch warmes Verstecklein;
da in Falten und Spalten,
da findest du dein Nest
unter dem Himmel.

Vöglein im kahlen Felde,
wo ist dein Speiß?
In Gottes Händen.
Da liegt manch Körnlein,
manch nießbares Beerlein
an Wegen und Stegen,
da findest du dein Speiß
in Gottes Händen.

Vöglein auf dürrem Zweige,
wo ist dein Sang?
Still in dem Herzen
da liegt noch manch Liedlein,
manch singsames Blütlein
tief innen im Sinnen.

Bald, Vöglein, bald Frühlings Anfang
wacht auf dein Sang,
lobt Gott von Herzen,
bald, ja bald!

Kurt Striegler (geb. 1886): „Vermächtnis“

Es rufen die Stimmen aus dämmernden Zeiten
nach Männern, Bekennern und kühnem Entschluß.
Der Sehnsucht des Volkes den Weg zu bereiten,
den Weg zur Entscheidung, das heilige Muß.
Das Korn ist geerntet, am Berge wächst Wein,
wir bauen Maschinen, wir brechen den Stein.
Beginnen, gewinnen: der Schrei von Millionen,
die schaffend das Herzland Europas bewohnen!

Von ewigen Bergen stürzt donnernd und brausend
ein Sturm in die Lande und gräbt seine Spur.
Die Zeiten vergehen, und so ein Jahrtausend,
es ist wie ein Atem, ein Hauch der Natur.
Die Wolken, sie wandern, die Welle, sie schäumt,
ein Volk hebt die Augen, das nimmermehr träumt.
Die vor uns je lebten sind erzene Stufen,
den Weg zu vollenden sind wir nun gerufen.

Es schweigen im Steigen zum Licht neuer Tage
die Männer, Bekenner, es glänzt ihre Stirn,
die Lippen geschlossen, das Herz ohne Frage,
mit stählernen Fäusten, erleuchtet das Hirn.
Sie hören den Mahnruf im Kampf und im Spiel:
Ein Volk und ein Wille, ein Reich und ein Ziel.
Wir kommen, ihr Schläfer in heiliger Erde,
daß euer Vermächtnis Erfüllung nun werde.

Mag Barthel

Preis 10 Pfennig

Alte Lieder

Hubert Waelrant (um 1517—1595): „An die Musikanten“

Musikanten, die ihr froh uns singt
und trillert und jubiliert nach Noten,
o sorg, daß euer Sang auch lieblich klingt,
dem Sinn gemäß, wie er im Lied geboten.
Ein Beispiel nehmt am Vöglein in den Zweigen,
das sich erfreut an seinem schlichten Sang;
mit offenem Ohr stets achtet auf den Klang!
Im andern Fall ich Schweigen euch empfehle.
Doch bitt' ich sehr euch:orget nur allzeit,
daß nie ihr singt, wenn trocken eure Kehle!

Heinrich Isaac (vor 1450—1517): „Innsbruck, ich muß dich lassen“, für vierstimmigen Chor

Innsbruck, ich muß dich lassen,
ich fahr dahin mein Straßen
in fremde Land dahin;
mein Freud ist mir genommen,
die ich nit weiß bekommen.
Wo ich im Elend bin.

Mein Trost ob allen Weiben,
dein tu ich ewig bleiben,
stät, treu in Ehren fromm.
Nun muß dich Gott bewahren,
in aller Lugend sparen,
bis daß ich wiederkomm!

Orlando di Lasso (1530—1594): „Scholied“, für zwei Chöre

O la, o che bon' echo!	Holla! Welch gutes Echo!
Pipliamoci, piacere!	Rufet es an, versucht es!
Ha, ha, ha,	Ha, ha, ha!
Ridiamo tutti,	Lacht einmal alle!
O bon compagno!	Hör an, Geselle!
che voi tu?	Was willst du?
Vorria che tu cantassi	Du sollst uns etwas singen!
una canzona.	Ein Liedchen?
Perchè? Perchè si?	Warum? Ei warum?
Perchè no?	Ei nun, ich will nicht.

Perchè non voglio.
Perchè non voi?
Perchè non mi piace.
Taci, dico, taci tu!
O gran poltron!
Signor si!
Orsù non piu?
Andiamo!
Addio bon echo!
Rest' in pace!
Basta!

Warum denn nicht?
Weil ich keine Lust hab!
Schweig doch stille, schweig doch du!
Du Grobian!
Zu dienen!
Nun, ist's genug?
So gehn wir!
Leb wohl denn, Echo!
Bleib in Frieden!
Basta!

Pause

Lieder aus der deutschen Romantik

Franz Schubert (1797—1828): a) Am Brunnen vor dem Tore

Am Brunnen vor dem Tore da steht ein Lindenbaum;
ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort;
es zog in Freud und Leide zu ihm mich immerfort.

Ich muß auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht.
Da hab ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht,
und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu:
„Komm her zu mir, Geselle, hier findest du deine Ruh.“

Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort,
und immer hör ichs rauschen: Du findest Ruhe dort.

b) die Forelle

In einem Bächlein helle,
da schoß in froher Eil
die launische Forelle
vorüber wie ein Pfeil.

Ich stand an dem Gestade
und sah in süßer Ruh
des muntern Fischleins Bade
im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Rute
wohl an dem Ufer stand
und sah's mit kaltem Blute,
wie sich das Fischlein wand.

Solang dem Wasser Helle,
so dacht ich, nicht gebricht,
so fängt er die Forelle
mit seiner Angel nicht.

Doch endlich ward dem Diebe
die Zeit zu lang, er macht
das Bächlein tückisch trübe,
und eh' ich es gedacht,

so zuckte seine Rute,
das Fischlein zappelt dran,
und ich mit regem Blute
sah die Betrogne an.

Robert Schumann (1810—1856): Zwei Gesänge für Knabenchor

a) In Meeres Mitten In Meeres Mitten ist ein off'ner Laden, und eine junge Kaufmannsfrau darinnen, die feil hat golden Band und Seidenfaden. In Meeres Mitten ist ein Ball von Golde; es streitet drum der Türke mit dem Christen. Wem wird zuletzt der edle Schatz zum Solde? In Meeres Mitt' ist ein Altar erhoben, mit Rosenkränzen kommen alle Frauen; o bittet ihn für mich, Jesum den Knaben.

b) Die Kapelle

Droben stehet die Kapelle, schauet still ins Tal hinab, brunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab. Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor, stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor. Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Tal, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland

Volkslieder

Karl Löwe (1796—1869): „Fridericus Rex“

Fridericus Rex, unser König und Herr,
der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr;
zweihundert Bataillons und an die tausend Schwadronen,
und jeder Grenadier kriegt sechzig Patronen.
„Ihr verfluchten Kerls“, sprach seine Majestät;
„daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht.
Sie gönnen mir nicht Schlessien und die Grafschaft Glatz,
und die hundert Millionen in meinem Schatz.
Die Kais'rin hat sich mit dem Franzosen alliiert,
und das römische Reich gegen mich revoltiert,
die Russen sind gefallen in Preußen ein,
auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landskinder sein.
Meine Generale Schwerin und Feldmarschall von Keith,
und der Generalmajor von Bieten sind allemal bereit,
Poß Mohren, Blitz und Kreuzelement, wer den Fritz und seine
Soldaten nicht kennt!“
Nun adjo, Lotwaise, wisch ab das Gesicht, eine jede Kugel die trifft
ja nicht; denn träfe jede Kugel apart ihren Mann, wo kriegten
die Könige ihre Soldaten dann!
Die Musketenkugel macht ein kleines Loch, die Kanonenkugel
ein weit größeres noch, die Kugeln sind alle von Eisen und Blei,
und manche Kugel geht manchem vorbei.
Uns're Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber und von den Preußen
geht keiner nicht zum Feinde nicht über, die Schweden, die haben
verflucht schlechtes Geld, wer weiß, ob der Oesterreicher besseres hält.
Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König, wir kriegen alle Woche
bei Heller und Pfennig: Poß Mohren, Blitz und Kreuz Sakrament,
wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktament!
Fridericus, mein König, den der Lorbeerkrantz ziert, ach,, hätt'st du
nur öfters zu plündern permittiert! Fridericus Rex, mein König
und Held, wir schlägen den Teufel für dich aus der Welt!

„Was blasen die Trompeten?“

Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus.
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd,
er schwingt so schneidig sein blitzendes Schwert.
Zuchheirassafa! Und die Deutschen sind da!
Die Deutschen sind lustig und rufen Hurra!

O schaut, wie ihm leuchten die Augen so klar;
o schauet, wie ihm wallt sein schneeweißes Haar.
So frisch blüht sein Alter, wie greisender Wein,
drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.
Zuchheirassafa! Und die Deutschen sind da!
Die Deutschen sind lustig und rufen Hurra!

„Wenns die Soldaten“, Volksweise, bearbeitet von Phillip Wolfrum

Wenns die Soldaten durch die Stadt marschieren,
öffnen die Mädchen Fenster und Türen.
Ei warum? Ei darum.
Ei, bloß wegn dem Schingderassa, Bumnderassafa!
Zweifarbne Tücher, Schnauzbart und Sterne,
herzens und küßens die Mädchen, ach, so gerne.
Ei warum . . .

Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten
schenkens die Mädchen ihren Soldaten.
Ei warum . . .
Wenns im Felde blitzen Bomben und Granaten,
weins die Mädchen um ihre Soldaten.
Ei warum . . .
Kommens die Soldaten wieder in die Heimat,
seins ihre Mädchen alle schon verheirat.
Ei warum . . .

Alte Lieder

Hubert Waelrant (um 1517—1595): „An die Musikanten“

Musikanten, die ihr froh uns singt
und tiriliert und jubiliert nach Noten,
o sorgt, daß euer Sang auch lieblich klingt,
dem Sinn gemäß, wie er im Lied geboten.
Ein Beispiel nehmt am Vöglein in den Zweigen,
das sich erfreut an seinem schlichten Sang;
mit offenem Ohr stets achtet auf den Klang!
Im andern Fall ich Schweigen euch empfehle.
Doch bitt' ich sehr euch:orget nur allzeit,
daß nie ihr singt, wenn trocken eure Kehle!

Heinrich Isaac (vor 1450—1517): „Innsbruck, ich muß dich lassen“, für vierstimmigen Chor

Innsbruck, ich muß dich lassen,
ich fahr dahin mein Straßen
in fremde Land dahin;
mein Freud ist mir genommen,
die ich nit weiß bekommen.
Wo ich im Elend bin.

Mein Trost ob allen Weiben,
dein tu ich ewig bleiben,
stät, treu in Ehren fromm.
Nun muß dich Gott bewahren,
in aller Tugend sparen,
bis daß ich wiedertomm!

Orlando di Lasso (1530—1594): „Scholied“, für zwei Chöre

O la, o che bon' echo!	Holla! Welch gutes Echo!
Pipliamoci, piacere!	Rufet es an, versucht es!
Ha, ha, ha,	Ha, ha, ha!
Ridiamo tutti,	Lacht einmal alle!
O bon compagno!	Hör an, Geselle!
che voi tu?	Was willst du?
Vorria che tu cantassi	Du sollst uns etwas singen!
una canzona.	Ein Liedchen?
Perchè? Perchè si?	Warum? Ei warum?
Perchè no?	Ei nun, ich will nicht.

Perchè non voglio.
Perchè non voi?
Perchè non mi piace.
Taci, dico, taci tu!
O gran poltron!
Signor si!
Orsù non piu?
Andiamo!
Addio bon echo!
Rest' in pace!
Basta!

Warum denn nicht?
Weil ich keine Lust hab!
Schweig doch stille, schweig doch du!
Du Grobian!
Zu dienen!
Nun, ist's genug?
So gehn wir!
Leb wohl denn, Echo!
Bleib in Frieden!
Basta!

Pause

Lieder aus der deutschen Romantik

Franz Schubert (1797—1828): a) Am Brunnen vor dem Tore

Am Brunnen vor dem Tore da steht ein Lindenbaum;
ich träumt in seinem Schatten so manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde so manches liebe Wort;
es zog in Freud und Leide zu ihm mich immerfort.

Ich muß auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht.
Da hab ich noch im Dunkeln die Augen zugemacht,
und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu:
„Komm her zu mir, Geselle, hier findest du deine Ruh.“

Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort,
und immer hör ichs rauschen: Du findest Ruhe dort.

b) die Forelle

In einem Bächlein helle,
da schoß in froher Eil
die launische Forelle
vorüber wie ein Pfeil.

Ich stand an dem Gestade
und sah in süßer Ruh
des muntern Fischleins Bade
im klaren Bächlein zu.

Ein Fischer mit der Rute
wohl an dem Ufer stand
und sah's mit kaltem Blute,
wie sich das Fischlein wand.

Solang dem Wasser Helle,
so dacht ich, nicht gebricht,
so fängt er die Forelle
mit seiner Angel nicht.

Doch endlich ward dem Diebe
die Zeit zu lang, er macht
das Bächlein tückisch trübe,
und eh' ich es gedacht,

so zuckte seine Rute,
das Fischlein zappelt dran,
und ich mit regem Blute
sah die Betrogne an.